

# U&M E

3/2025

Unser Magazin der  
Universitätsmedizin Essen

**Ewa Derdowska,**  
Musiktherapeutin,  
kümmert sich um  
Traumatisierte der  
Ahrflut.

Künstlerische Therapien

## HEILKUNST

Wie Malerei, Musik oder Theater eine Brücke ins  
Unterbewusstsein schlagen können

In dieser Ausgabe: Michelle Baumann, Ulrike Bingel, Dennis Böckmann, Sven Daus, Ewa Derdowska, Sinisa Dimitrijevic, Markus Domain, Johannes Haubold, Josephine Herz, Dagny Holle-Lee, Jörg Jedfeld, Markus Kamler, Christoph Kleinschnitz, Susann Kobus, Sabine Koch, Jessica Köhler, Anna Kribbe, Karl Sebastian Lang, Celina Leier, Milenko Maletic, Friedhelm Marx, Lars Michel, Renalda Ndreu, Jorit Ness, Arzu Özcelik, Martin Rolshoven, Stefanie Sammet, Claus-Adrian Schlegtendal, Bianca Schmidtman, Maria Schulz, Kristine Schweins, Katja Siebecke, Juliane Spank, Alexander Steinhaus, Christian Taube, Lale Umutlu, Björn Walter, Benjamin Wilde, Lüder Warnken, Ebru Yıldiz

# Grenzenloses Engagement

## Liebe Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter, liebe Kolleginnen und Kollegen,

waren Sie in letzter Zeit mal im Ahrtal? Wer genau hinschaut, kann immer noch den Pegelstand der Ahr bei der großen Sturmflut erkennen. An vielen Häusern ist der Putz unter der Wasserlinie gebröckelt, die Fassadenfarbe verwaschen, Fenster und Türen vernagelt. Vier Jahre ist das Unglück her, überwunden ist es noch lange nicht. Auch viele Menschen sind von jener Nacht und den Wochen danach noch immer gezeichnet. Und in der Region gibt es gerade mal einen einzigen Psychotherapeuten. Der Bedarf nach Aufarbeitung ist riesig, das Angebot knapp. Hier kommen wir ins Spiel. Das Projekt „kreARTiv“ soll den Flutopfern helfen, die Erlebnisse zu verarbeiten – mit einem ganz besonderen therapeutischen Angebot: Kunst-, Musik-, Theater- und Tanztherapie. Initiiert und durchgeführt wird das Projekt maßgeblich vom Zentrum für Künstlerische Therapien (ZfKT) der Universitätsmedizin Essen. Ihm widmen wir die Titelgeschichte dieser Ausgabe.



An der UME setzen wir uns jeden Tag mit vollem Einsatz für Hilfsbedürftige ein – auf unseren Stationen, in unseren Ambulanzen, in unseren Laboren. Aber unser Einsatz reicht auch über die Klinikgrenzen hinaus, so wie bei diesem Projekt im Ahrtal.

Genauso gibt es in unseren Reihen viele Mitarbeitende, die ihr Wissen und ihre Kompetenzen abseits des Jobs für ein gesellschaftliches Engagement einsetzen. Nicht weil es von ihnen gefordert wird, sondern weil ihre Arbeit für sie nicht nur Beruf, sondern Berufung ist. Aus diesem Grund sind sie ehrenamtlich im globalen Süden unterwegs, wie Dr. Stefanie Sammet für die „German Doctors“ (S. 28). Sie sind in Verbänden aktiv, wie Prof. Christian Taube, der zuletzt sogar den Vorsitz eines Fachverbands übernommen hat (S. 13). Sie arbeiten weiter an der UME, obwohl sie längst in Rente wären (S. 26). Oder sie leisten mit Partnern in den Sozialen Medien Aufklärungsarbeit, wie das Team der Neurologie und der ZNA Nord (S. 14).

Dieses Engagement in unserem Haus und darüber hinaus zu sehen, macht mich stolz. Und das Beste daran – und auch das zeigen die Geschichten in diesem Heft: es wirkt.

Ich wünsche Ihnen viel Spaß beim Lesen!

## Ihre Prof. Angelika Eggert

Ärztliche Direktorin und Vorstandsvorsitzende

SEITE 4  
**Mitmacher**  
Ohne diese Beschäftigten wäre das Magazin nicht entstanden.

## wissen

SEITE 6  
**Promotion in Pflegewissenschaft**  
Meldungen aus Forschung und Lehre

SEITE 8  
**Heilkunst**  
Wie Menschen mithilfe von Kunst ihre Traumata überwinden.

SEITE 13  
**„Nur mit politischen Maßnahmen“**  
Interview mit Pneumologe Prof. Dr. Christian Taube.



SEITE 14  
**Sehr witzig**  
Dr. Lüder Warnken vermittelt Erste Hilfe mit Humor.

SEITE 15  
**Dem Mikrobiom auf der Spur**  
Mein Thema: Dr. Josephine Herz möchte Neugeborenen helfen.

## Inhalt

## machen

SEITE 16  
**Verpflegung mit Gütesiegel**  
Meldungen aus dem Klinikalltag

SEITE 18  
**Auf Herz und Nieren**  
Die Stiftung Universitätsmedizin fördert 15 Forschungsprojekte.

SEITE 20  
**Was bewegen**  
Teamporträt: Ohne den Transportdienst geht nichts.

## leben

SEITE 22  
**Topszene in Kettwig**  
Bunte Meldungen aus der Universitätsmedizin

SEITE 24  
**Endlich wieder spazieren gehen**  
Blick zurück: Trotz chronischer Migräne kann Denise Gabel wieder lachen.

SEITE 26  
**Comeback im Ruhestand**  
Warum UME-Mitarbeitende nach der Rente einfach weitermachen.



**KANN KUNST AUCH HEILEN?**  
Kann sie – sagt das Zentrum für künstlerische Therapien an der Universitätsmedizin Essen  
SEITE 8

SEITE 28  
**Hilfe statt Hyaloron**  
Dr. Stefanie Sammet engagiert sich im globalen Süden.

SEITE 30  
**UME engagiert**

SEITE 31  
**Termine und Gewinnspiel**



SEITE 32  
**Alle Muskeln gefordert**  
Mein Ort: Anna Kribbe klettert in Gesellschaft.

# Mitmacher

Das Magazin lebt von Menschen, die etwas bewegen und etwas zu erzählen haben. Wir stellen die Köpfe hinter den Geschichten vor.



**CHRISTIAN TAUBE**  
Direktor der Klinik für  
Pneumologie

Seit April 2025 ist Professor Christian Taube nicht nur Direktor der Klinik für Pneumologie der Ruhrlandklinik, sondern auch Präsident der Deutschen Gesellschaft für Pneumologie und Beatmungsmedizin (DGP). „Die Themen, die wir mit der Fachgesellschaft angehen, betreffen uns auch im Klinikalltag“, sagt Taube. Die Digitalisierung in der Pneumologie etwa, die Stärkung der Forschung oder neue Behandlungsverfahren. „Unsere Aufgabe ist es, die nächste Generation von Ärztinnen, Ärzten und Forschenden auszubilden. Dank unserer akademischen Infrastruktur und starker Partner wie dem Westdeutschen Tumorzentrum (WTZ) und dem Westdeutschen Zentrum für Organtransplantation (WZO) können wir ihnen modernste Techniken und Entwicklungen näherbringen. Mehr dazu auf **Seite 13**.



**EWA DERDOWSKA**  
Musiktherapeutin am  
UK Essen

Ewa Derdowskas Liebe gilt zwei Dingen: der Musik und den Menschen. Zunächst macht sie erstere zu ihrem Beruf. 20 Jahre lang spielt sie Bratsche in der Essener Philharmonie. Aber irgendwann habe ihr da etwas gefehlt, sagt Derdowska: „Im Orchester muss ich funktionieren. Es geht um Perfektion, nicht so sehr um das gemeinsame Erlebnis.“ Als alle Kulturbetriebe während Corona vorübergehend geschlossen werden, muss sich Derdowska einen anderen Job suchen. Sie landet auf einem gemeinschaftlich geführten Bauernhof, auf dem auch viele Kinder leben. Sie beginnt, mit ihnen Musik zu machen. Daraus entsteht sogar ein kleines Musical. Sie beschließt, auch ihre zweite Liebe, die Liebe zu den Menschen, in ihren Beruf zu integrieren und wird Musiktherapeutin. Seit zwei Jahren arbeitet sie am Zentrum für Künstlerische Therapien der UME. Mehr dazu auf **Seite 8**.



**FRIEDHELM MARX**  
Möbellager am UK Essen

Er könnte entspannt den Ruhestand genießen und zu Hause auf ereignisreiche 40 Arbeitsjahre am UK Essen zurückblicken. Stattdessen hat sich Friedhelm Marx breitschlagen lassen und kümmert sich um das Möbellager. Zweimal in der Woche öffnet der 69-Jährige das Lager im zweiten Untergeschoss der Strahlenklinik. Er findet Lösungen, wenn spontan etwas fehlt und hilft sogar beim Einrichten. Immer wieder schauen auch Kolleginnen und Kollegen vorbei, ohne konkretes Anliegen. Man trinkt ein Glas Wasser, erzählt vom Dienst – oder sagt gar nichts. Marx hört zu, nickt, stellt eine ruhige Frage. Aber fast noch wichtiger ist, er schenkt Zeit. „Hier darf alles langsam sein“, sagt er. Das tut nicht nur den Kolleginnen und Kollegen gut, auch Marx fühlt sich in seiner Doppelrolle als Möbelverwalter und „gute Seele“ wohl. Mehr dazu auf **Seite 26**.

Wollen Sie auch mitmachen?  
Schreiben Sie an [maz@uk-essen.de](mailto:maz@uk-essen.de)

## IMPRESSUM

**Herausgeber**  
Universitätsmedizin Essen,  
Konzernkommunikation,  
Hufelandstraße 55, 45147 Essen

**Verantwortlich**  
Achim Struchholz,  
[achim.struchholz@uk-essen.de](mailto:achim.struchholz@uk-essen.de)

**Redaktionsbeirat**  
Dr. Milena Hänisch (Fakultät), Eva Kornas (Ruhrlandklinik), Silke Langer (Universitätsklinikum), Christoph Lindemann (Stiftung), Martin Rolshoven (Fakultät), Janine Scholz (WTZ), Kathinka Siebke (St. Josef Krankenhaus Werden), Julia Siegfried (Universitätsklinikum), Nicole Wittig (Universitätsklinikum)

**Redaktion und Grafik**  
BerkhoffZimmermann GmbH, Köln

**Bildbearbeitung & Reinzeichnung**  
PPP Pre Print Partner GmbH & Co. KG, Köln

**Druck**  
WOESTE DRUCK + VERLAG GmbH & Co. KG,  
Essen

**Papier:** Circle Offset Premium White



**Umweltschutz**  
Das Mitarbeitermagazin wird auf Recyclingpapier gedruckt, das zu 100 Prozent aus Altpapier hergestellt wird. Das Papier ist FSC®-zertifiziert und ausgezeichnet mit dem Blauen Engel und dem EU-Ecolabel.

**Titelmotiv:** Jens Pussel

**Fragen und Anregungen?**  
[maz@uk-essen.de](mailto:maz@uk-essen.de)

@universitaetsmedizinessen  
 @ukessen  
 Universitaetsmedizin Essen  
 Universitaetsklinikum Essen  
[www.ume.de](http://www.ume.de)

FOTOS L.: UME; JENS PUSSEL, LOTHAR SCHMIDT; R.: SOCIAL-MEDIA-KANÄLE DER UME

## BEST OF SOCIAL MEDIA

Die Social-Media-Kanäle der UME liefern News, Einblicke hinter die Kulissen und vieles mehr. Wir zeigen die Highlights. Diesmal: viele neue Gesichter und Babys.

@Universitätsklinikum Essen  
Immer wieder kommt es nach Pilzverwechslungen zu dramatischen Krankheitsverläufen – auch bei Kindern. Wie kann man sich schützen?

@hebammen\_hufelandstrasse  
Jede Geburt ist einzigartig, aber diese bleibt besonders im Gedächtnis: die 1.000. Geburt des Jahres am UK Essen.

## „GEFÜHLTE PROBLEME BELEGEN“

Dr. Juliane Spank hat als erste Pflegefachfrau im Bereich Pflegewissenschaft an der Medizinischen Fakultät der UDE promoviert. Über einen neuen Karriereweg in der Pflege.



### Wie sind Sie im Pflegestudium gelandet?

Ursprünglich wollte ich Gerichtsmedizinerin werden, aber mein Abitur war zu schlecht. Also fing ich mit der Pflegeausbildung an. Währenddessen ergab sich die Möglichkeit, dual Pflege zu studieren. Weil ich wirklich forschen wollte und mir bei der Stationsarbeit Themen aufgefallen sind, die ich gerne bearbeiten würde, habe ich den Bachelor gemacht – und dann noch einen Master in Pflegewissenschaft.

### Jetzt haben Sie auch noch promoviert. Was bringt eine Promotion in der Pflege?

Nach meinem Master habe ich als wissenschaftliche Mitarbeiterin und Pflegekraft in der Gerontopsychiatrie am Klinikum Stuttgart gearbeitet. Innerhalb einer Studie zur Delirprävention konnte ich promovieren und das Delirteam AKTIVER mit entwickeln, das seit 2019 in der Regelversorgung besteht. Mit der Promotion werde ich in Teilen weiter in der direkten Patientenversorgung im Delirteam arbeiten und forschen. Das finde ich total spannend: dass ich, seit 2019 als Advanced Practice Nurse, beides machen kann.

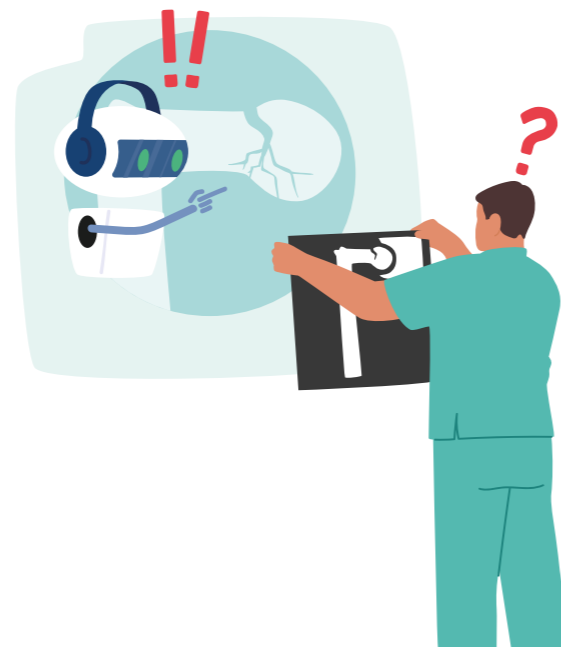
### Warum wollen Sie überhaupt im Pflegebereich forschen?

Ich habe häufig das Gefühl, dass etwas optimiert werden kann. Forschung bietet die Möglichkeit, dieses gefühlte Problem wissenschaftlich zu belegen und Lösungen aufzuzeigen. Weil ich gleichzeitig in der Versorgung und in der Wissenschaft bin, arbeite ich nicht an der Praxis vorbei.



**Feine Haarrisse, kleine Spaltbildungen, Kinderknochen: Nicht alle Knochenbrüche sind auf den ersten Blick zu erkennen. Deshalb laufen mittlerweile alle Röntgenbilder am Universitätsklinikum Essen durch eine Künstliche Intelligenz, die Knochenbrüche automatisch anzeigt – und dabei 20 Prozent mehr Knochenbrüche erkennt als Assistenzärztinnen und -ärzte.**

„Viele dieser Brüche würde man schon noch entdecken, wenn zusätzlich ein Fach- oder Oberarzt auf das Röntgenbild schaut“, sagt Prof. Johannes Haubold, der die Arbeitsgruppe Klinische KI-Integration an der Schnittstelle zwischen den Fachbereichen Radiologie und Informationstechnologie leitet. Allerdings sei ein solcher zweiter prüfender Blick im Klinikalltag nicht immer möglich, so Haubold. Zum Beispiel, weil nicht zu jeder Dienstzeit ein Oberarzt verfügbar ist. Hier kann die KI also einspringen und das ärztliche Personal entlasten sowie die Krankenversorgung unmittelbar verbessern. Auch bei Spätdiensten oder langen Schichten hat die KI einen Vorteil. „Nachts um zwei ist man vielleicht nicht mehr so konzentriert und übersieht auch mal kleinere Auffälligkeiten“, so Haubold. Das kann dem Algorithmus nicht passieren. Trotzdem werde weiterhin nach dem Vier-Augen-Prinzip gearbeitet, betont der Mediziner. Das heißt: Zunächst schauen Ärztinnen und Ärzte auf das Bild, dann die KI. Haubold macht jedoch auch klar: „Am Ende sollten wir Menschen nicht verlernen, selbst Röntgenbilder deuten zu können.“



FOTOS: UME, ADOBESTOCK

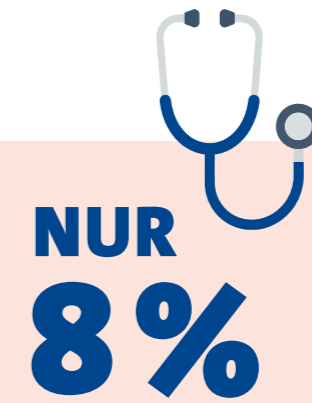
## STUDIEN-TICKER

### Auch offene Placebos helfen

Placebos sind wirkmächtige Therapieergänzungen. Aber helfen sie auch, wenn sie als solche erkennbar sind? Das wollte ein Forschungsteam um Prof. Ulrike Bingel von der Medizinischen Fakultät der UDE und der Universitätsmedizin Essen herausfinden. Dazu starteten die Forschenden in Essen und Frankfurt eine Studie mit 120 Migränepatientinnen und -patienten. Das Ergebnis: Sogenannte offen deklarierte Placebos reduzieren zwar nicht die Anzahl der Kopfschmerztage, aber als Ergänzung zur Migränebehandlung minderten sie die schmerzbedingten Beeinträchtigungen und verbesserten signifikant die Lebensqualität der Betroffenen.

### Protein-Panzer durchbrechen

Viele Tumore schützen sich vor dem Immunsystem mit einer Art Protein-Panzer. Ein internationales Team unter anderem mit Forschenden der Medizinischen Fakultät hat jetzt einen Weg entwickelt, um diesen zu durchbrechen. Im Fachjournal Signal Transduction and Targeted Therapy stellen sie den Antikörper **DUNP19** vor, der gezielt das Protein **LRRC15** in Tumoren bindet. Wird er mit einem radioaktiven Isotop gekoppelt, kann er Krebsgewebe sichtbar machen und gleichzeitig bestrahlen. In Kombination mit Immuntherapien ließen sich so auch resistente Tumore bekämpfen.



aller Mediziner und Medizinerinnen in Deutschland würden sich bei einer Erkrankung ausschließlich von einem Kollegen behandeln lassen. Der Großteil legt am liebsten selbst Hand an.

Quelle: DocCheck



## NEUE THERAPIE GEGEN ALZHEIMER

Neue Hoffnung im Kampf gegen Alzheimer: Seit dem 1. September ist in Deutschland das Medikament Lecanemab zugelassen. Auch ein zweites Medikament mit einer ähnlichen Wirkweise, Donanemab, ist in der EU zugelassen und in Deutschland verfügbar. Anders als bisherige Alzheimermedikamente behandeln diese Antikörper nicht nur Symptome, sondern zielen auf zugrunde liegende Krankheitsprozesse ab. Dadurch kann das Nachlassen der Gedächtnisleistung verlangsamt werden. An der Klinik für Neurologie der UME wurde Ende September der erste Patient mit Lecanemab behandelt. Für die Therapie kommt zwar nur ein kleiner Teil der Alzheimerpatienten in Frage, Prof. Christoph Kleinschnitz, Leiter der Neurologie, bezeichnet das Medikament dennoch als „Meilenstein“.



**BURN-OUT:**

„Die Bilder haben mir Türen zu Gesprächen geöffnet“, sagt Frauke May\*.

# Heilkunst

Künstlerische Therapie wirkt da, wo es keine Worte gibt. Das zeigen Erfahrungen und Studien des Zentrums für Künstlerische Therapien an der Universitätsmedizin Essen.

**F**riedlich plätschernd liegt sie da, nur wenige Meter breit und so flach, dass man noch durchwaten kann: die Erft. In der Nacht vom 14. Juli 2021 wird sie zum reißenden Strom. Auch Frauke May\* wird von der Flut überrascht. Anfangs klebt sie noch mit Nachbarn die Gullideckel ab. Doch schnell merken die Dorfbewohner, dass sie dem Wasser, das von allen Seiten kommt, nicht Herr werden können. Bäume, Autos, ganze Häuser werden einfach mitgerissen. Der Wohnkeller, in dem Mays Sohn lebt, wird komplett überflutet. „Wie einen Kriegszustand“, beschreibt May die Zeit danach: abgeschnitten von der Welt, kein Strom, kein Wasser. Das Brummen der Generatoren als Grundrauschen, der Kampf mit der Versicherung, Wochentage verschwimmen. „Ich habe nur noch funktioniert“, sagt May. Dann kommt der Burn-out.

**Alles andere als Beschäftigungstherapie**

Die Flut hat Spuren hinterlassen. Die Sichtbaren lassen sich neu verputzen und überstreichen, abreißen und neu bauen. Aber es gibt noch die Unsichtbaren. So, wie sie Frauke May bis heute mit sich trägt. Kann eine Künstlerische Therapie helfen, diese zu heilen? Dieser Frage widmen sich das Zentrum für Künstlerische Therapien (ZfKT) an der Universitätsmedizin Essen (UME) und die Alanus Hochschule für Kunst und Gesellschaft in Alfter in der Studie „KreARTiv“ unter der Leitung von PD Dr. Susann Kobus und Prof. Sabine Koch. Die Studie ist nur eine von vielen, die gerade am ZfKT laufen. Denn mit dem Zentrum ver-

\*Name geändert

**FLUT:** 135 Menschen kostete die Flut an Ahr, Erft und anderen Flüssen 2021 das Leben.



FOTOS: JENS PUSSEL



## „Künstlerische Therapie wirkt da, wo es keine Worte gibt.“

RENALDA NDREU

sucht man, die Künstlerischen Therapien auf eine wissenschaftliche Basis zu stellen und sie damit als ernstzunehmenden Teil der Gesundheitsversorgung zu etablieren.

„Auf Initiative der Stiftung Universitätsmedizin Essen haben wir uns vor vier Jahren primär gegründet, um die Projekte an der UME zu bündeln“, erklärt Kobus. Doch inzwischen geht es um mehr: Netzwerken und Institutionalisieren. „Künstlerische Therapien haben immer noch den Ruf, reine Beschäftigungstherapie oder nur nette Ablenkung zu sein – selbst im medizinischen Umfeld“, so Kobus, Projektleiterin Künstlerische Therapien am ZfKT. Forschung gibt es dazu noch wenig. Das Problem? In Deutschland gibt es gerade mal zwei Universitäten, an denen Studiengänge zu Künstlerischen Therapien angeboten werden. In den Bachelor- und Masterstudiengängen der meist privaten Kunst- und Musikhochschulen sind wissenschaftliche Projekte meist schwerer durchführbar. An der Universität Duisburg-Essen bietet sich seit Kurzem die Möglichkeit, in diesem Feld zu promovieren. Ein wichtiger Schritt zu mehr Anerkennung.

Heute, vier Jahre nach der Flut, sitzt Frauke May in einem herbstlich dekorierten Gemeinderaum in Bad Münstereifel. Es riecht nach Farbe. Zehn Wochen lang trifft sie sich hier jeden Montagabend zur

Gruppen-Kunsttherapie im Rahmen des Projekts „KreARTiv“. Heute sind sie nur zu zweit. Das Papier, auf dem sie malen sollen, ist zweigeteilt in eine Licht- und eine Schattenseite. Licht solle das Selbst im Idealszustand darstellen, Schatten das Selbst in existenzieller Not, erklärt Kunsttherapeutin Renalda Ndreu. Alles dürfe sein, leise oder laut, klar oder chaotisch. Es gehe nicht darum, etwas Schönes zu schaffen, sondern etwas Echtes. Eine Dreiviertelstunde später hängen die Bilder an einer Pinnwand und es geht in die Reflexion. Ndreu nimmt die Bildelemente, übersetzt sie in Gefühle, Wünsche und Bedürfnisse und konfrontiert die Teilnehmerinnen damit. Ein intensives Gespräch entsteht. Es geht um Mutterrollen, Selbstansprüche und die eigenen Grenzen. Gemeinsam mit den psychischen Folgen der Flutkatastrophe kommen dabei viele aufgestaute und ungelöste Probleme aus dem Alltag zum Vorschein. Am Ende fließen Tränen, aber alle wirken gelöst.

### Brücke ins Unterbewusstsein

Traumatische Erfahrungen verdrängen Betroffene häufig. Damit verbundene Emotionen wie Wut, Angst oder Trauer fressen sie in sich hinein. Das kann viele Folgen haben – psychisch wie körperlich. Beeinträchtigen diese den Alltag, hilft oft nur noch eine Therapie. Gewöhnlich denkt man dabei automatisch an Psychotherapie. Aber Künstlerische Therapien können nicht nur genauso gut, sondern manchmal sogar besser oder schneller wirken. „Ein Bild ist eine Kommunikationsbrücke“, beschreibt Ndreu den Ansatz der Kunsttherapie – und damit auch den Kern aller Künstlerischen Therapien. Über die Kunst können die Therapierten einen Zugang zu ihrem Unterbewusstsein finden und die Therapeuten wiederum einen zu den Therapierten. „Künstlerische Therapie wirkt da, wo es keine Worte gibt“, so Ndreu. Weil man die Worte (noch) nicht habe oder weil man sie schlicht nicht kenne, zum Beispiel bei Sprachbarrieren. Aus dem Nonverbalen wird dann erst im zweiten Schritt ein verbaler Ausdruck. So fällt es vielen Menschen leichter, sich zu reflektieren und zu öffnen. In den Reflexionsphasen der Sitzungen bedienen sich auch Kunst-, Musik-, Tanz- und Theatertherapeuten vieler gängiger psychotherapeutischer Methoden. Sie suchen nach dem inneren Kind, gehen in Rollenspiele und nutzen die Vorstellungskraft ihrer Klienten, um mit inneren Bildern Ressourcen zu aktivieren und Blockaden zu lösen. Nur, dass in den Sitzungen von Ndreu diese Bilder aus dem Kopf auf die Leinwand gebracht werden.



## „Wir haben uns vor vier Jahren gegründet, um die Projekte an der UME zu bündeln.“

PD DR. SUSANN KOBUS


Der positive Effekt einer Künstlerischen Therapie ist zudem nicht nur ein Gefühl, sondern messbar. Das zeigen zum einen die quantitativen Fragebögen, die die Teilnehmenden der „KreARTiv“-Studie vor und nach jeder Therapie sowie am Anfang und am Ende des Projekts ausfüllen. Dabei wird deutlich: Ressourcen und Resilienz werden gestärkt, Stress wird reduziert und die körperliche Lebensqualität verbessert. Zum anderen wurden im Laufe des Projekts bei den erwachsenen Probanden Vitalwerte während der Sitzung aufgezeichnet. Das Ergebnis: Ihr Blutdruck sank signifikant während einer Sitzung. Ähnliche Effekte konnte das ZfKT bereits in anderen Studien nachweisen. Auch Frühgeborene, denen man beruhigende Musik vorspielte, zeigten niedrigere Herzfrequenzen und höhere Sauerstoffsättigungen nach einer musiktherapeutischen Sitzung. Die Einsatzgebiete von Künstlerischen Therapien sind vielfältig. So gibt es am ZfKT zum Beispiel auch Theatertherapie für Brustkrebspatientinnen und Kunsttherapie für Geflüchtete – alles wissenschaftlich begleitet. 

FOTO L.: JAN LADWIG



**GRUPPEN-KUNSTTHERAPIE:** Kunsttherapeutin Renalda Ndreu (oben, Mitte) mit Frauke May


MUSIK ist nur eine der Kunstformen, über die Ewa Derdowska den Weg ins Verborgene geht.



Einmal die Woche packt Ewa Derdowska ihren kleinen, blauen Renault Twingo bis oben hin voll mit Instrumenten und fährt von Essen ins Ahrtal. Hier gibt die Musiktherapeutin am ZfKT im Rahmen des „KreARTiv“-Projekts Therapiestunden für Kinder und Erwachsene. Noch hört man nur das Quietschen ihrer Schritte auf dem Parkettboden, während Derdowska emsig Rasseln, Trommeln und Co. im Raum verteilt. Zehn Minuten später ist der Raum erfüllt von schiefen Blockflötentönen, wildem Ukulelengeläut und Kindergeschrei. Ihre Montagsgruppe sei schon etwas stürmisch, sagt Derdowska. Aber gerade, dass die Kinder aus sich herauskommen, zeigt: Die Therapie erfüllt ihren Zweck. „Wir wollen Räume schaffen, in denen man nichts leisten muss, wie es die Gesellschaft in der Regel von uns verlangt. Und wo man auch mal schreien oder wild auf eine Trommel hauen darf.“ Das wirke auf die meisten Betroffenen sehr befreiend und heilend – nicht nur auf Kinder, sondern auch auf Erwachsene. „Gerade Emotionen, die uns als Kind oft verboten werden, wie zum Beispiel Wut, werden oft unterdrückt. Und dieser gelernte Umgang mit diesen Emotionen führt später zu Problemen.“

## „Wir wollen Räume schaffen, in denen man nichts leisten muss.“

EWA DERDOWSKA

Der Umgang mit den Problemen, mit Wut, Angst oder Trauer ist es, der am Ende durch die Künstlerischen Therapien verbessert werden soll. In der Psychotherapie spricht man von Integration. Belastende Erlebnisse sollen nicht abgeschlossen, sondern eingeordnet werden. So, dass Betroffene gut mit ihnen leben können. Frauke May ist das schon gut gelungen. Ihren Burn-out hat sie heute überwunden. Nicht erst durch das „KreARTiv“-Projekt, sondern bereits durch eine frühere Therapie. Kunsttherapie habe dabei aber eine große Rolle gespielt, sagt sie. „Ich habe mich mit Worten oft nicht verstanden gefühlt. Die Bilder haben mir Türen zu Gesprächen geöffnet.“ Die Sitzungen in Bad Münstereifel sind ihre Auszeit. 

wissen | Interview

# „Erfolg gibt es nur mit politischen Maßnahmen“

Seit April ist **Prof. Christian Taube** Präsident der Deutschen Gesellschaft für Pneumologie und Beatmungsmedizin (DGP). Im Interview erzählt er, warum er als Fachvertreter die Politik in die Verantwortung zieht und wie Fortschritte in der Früherkennung Leben retten könnten.

**Sie sind seit April DGP-Präsident. Was hat Sie motiviert, das Amt zu übernehmen?**

Die DGP ist die wichtigste Fachgesellschaft in der Pneumologie. Sie vertritt und fördert uns in Bezug auf Wissenschaft, Wirtschaftlichkeit, Politik und allgemeine Themen. Schon zu meiner Zeit als junger Assistenzarzt habe ich aktiv bei der DGP mitgearbeitet. Das neue Amt ist also eine große Ehre und ich denke, dass man damit einiges für das Fach bewegen kann.



**PROF. CHRISTIAN TAUBE** wurde für die kommenden zwei Jahre zum Präsidenten der DGP gewählt.

**Wie können Sie zusammen mit der DGP etwas bewegen?**

Wir beziehen zu vielen Themen Stellung, etwa zum Nichtraucherschutz. Oder im Bereich der Ausbildung: Nur an zehn von 35 medizinischen Hochschulen gibt es einen eigenen Lehrstuhl für Pneumologie. Da wollen wir Impulse setzen, damit sich das ändert. Eine ganz wichtige Aufgabe ist auch, Leitlinien zu erarbeiten, die die Behandlung verschiedenster Erkrankungen verbessern. Wir haben 30 eigene Leitlinien, sind an insgesamt an 60 Leitlinien beteiligt. Aktuelle Beispiele sind die neu publizierten Leitlinien zur Diagnostik und Behandlung von Bronchiektasen oder die erste Leitlinie zur Nachsorge von Lungentransplantationspatienten, die kurz vor der Veröffentlichung steht.

**Welche Projekte konnten Sie schon angehen?**

Wir haben die Positionierung zum

DGP oder ihr Präsident ist es immer gut, solche Botschaften nach außen zu präsentieren. Erfolg gibt es in Bereichen wie dem Nichtraucherschutz nur mit entsprechenden politischen Maßnahmen.

**Welche Bedeutung hat Ihre neue Funktion für die Universitätsmedizin Essen und die Ruhlandklinik?**

Wir können hier an der Klinik viele Aktivitäten umsetzen, die mit der DGP verbunden sind. Unsere Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter können beispielsweise bei von der DGP begleiteten Bronchoskopie-Kursen die Technik der Lungenspiegelung erlernen. Außerdem ist die UME auch in Aus- und Weiterbildungsformaten der DGP involviert, wie der Organisation des Fortbildungsangebots „PneumoNEXT“.

**Was ist Ihnen persönlich wichtig für die kommenden zwei Jahre als DGP-Präsident?**

Wir wollen weiter zeigen, wie wichtig das Fach Pneumologie ist. Wir haben Millionen Patientinnen und Patienten, die an akuten oder chronischen Lungenerkrankungen leiden. Deshalb müssen wir sicherstellen, dass wir in der klinischen Versorgung, der medizinischen Weiterentwicklung und der Forschung weiter vorankommen. Dafür müssen wir uns neuer Technik und neuen Behandlungsmethoden öffnen und auch die Digitalisierung weiter vorantreiben.

Lungenkrebs-Screening deutlich vorangebracht. Sie soll im nächsten Jahr kommen und jährliche CT-Untersuchungen für Patienten mit bestimmten Risikoprofilen enthalten. Damit sollen Tumore frühzeitig erkannt werden, was die Mortalität nachweislich senkt. Außerdem setzen wir uns, wie eben erwähnt, für eine stärkere gesetzliche Regulierung beim Rauchen ein. Bei Jugendlichen und Kindern nimmt der Konsum von E-Zigaretten und Vapes schon ab dem zehnten Lebensjahr extrem zu. Deshalb fordern wir zum Beispiel ein Verbot von Aromastoffen.

**Mit diesen Vorhaben wenden Sie sich, wie schon in der Vergangenheit, direkt an die Politik. Gehört es für Sie zur Rolle eines DGP-Präsidenten, auch solche politischen Akzente zu setzen?**

Ja. In jeder Botschaft, die wir teilen, steckt auch meine persönliche Überzeugung. Als

# Sehr witzig

**Dr. Lüder Warnken** möchte Deutschland zum besten Ersthelferland der Welt machen. Dabei setzt er nicht auf klassische Wissensvermittlung, sondern auf Humor – und die Universitätsmedizin Essen unterstützt ihn dabei.

Jedes Jahr könnten schätzungsweise rund 10.000 Menschen das Leben gerettet werden, wenn Umstehende bei einem Herzstillstand sofort reagieren würden. Aber Erste Hilfe zu leisten, trauen sich viele Menschen nicht zu. Muss man bei der Reanimation jetzt Pusten oder nur Drücken? In welchem Rhythmus wird gedrückt? Und wie war das noch mal mit der stabilen Seitenlage? Aus Angst, etwas falsch zu machen, macht man dann am Ende das Schlechtmöglichste: gar nichts.

„Dabei kann man gar nicht so viel falsch machen“, betont Dr. Lüder Warnken. Der Notfall- und Intensivmediziner ist seit über 30 Jahren im Rettungsdienst tätig. Seit ein paar Jahren hat er allerdings noch eine weitere Mission. Er möchte Deutschland zum besten Ersthelferland machen. Sein ungewöhnliches Mittel: Comedy. Die Idee dazu wuchs über Jahre. „Es ist nicht die erste Assoziation mit dem Rettungsdienst, aber dort gibt es viele lustige Situationen“, so der Comedian. Also begann er irgendwann, die Anekdoten zu sammeln und sie bei Open-Mic-Events vor Publikum zu testen – und viele davon kamen gut an.

## Dem Bauchgefühl vertrauen

„Wenn man etwas vermitteln möchte, muss es fluffig daherkommen“, erklärt Warnken. Gleichzeitig gehe es vor allem ums Vereinfachen. „Wir haben Erste Hilfe in der Vergangenheit zu kompliziert gemacht: bei Hitzschlag dies, beim Kreislaufkollaps jenes. Man sollte tausend Dinge wissen“, so der Notfallmediziner. Daher rühre die Angst vor Fehlern. Stattdessen brauche es aber positive Botschaften zur Ersthilfe.

Neben seinen Bühnenauftritten ist Warnken auch in den

Sozialen Medien aktiv. „Hier sollen kompakte Wissensschnipsel dazu animieren, sich immer mal wieder mit dem Thema zu beschäftigen“, sagt Warnken. Gleichzeitig nutzt er die Plattform, um Desinformationen richtigzustellen und Stellung zu drängenden Themen zu beziehen, zum Beispiel zu Gewalt gegen Rettungskräfte. Laien könnten kaum beurteilen, welche Informationen stimmen und welche nicht. „Ich möchte einen Kanal bieten, bei dem man sicher sein kann: Hier ist alles medizinisch fundiert und wissenschaftlich up to date“, sagt er.

Dabei unterstützt ihn seit Kurzem auch die Universitätsmedizin Essen (UME). Im Rahmen des Projekts „Emergency Essen“ drehte Warnken zusammen mit der Neurologie, der Zentralen Notaufnahme sowie der Kardiologie der UME eine Serie kurzer Erklärvideos über die Versorgung verschiedener akuter, medizinischer Notfälle für Instagram, beispielsweise eines Schlaganfalls. Gekoppelt sind die Videos immer an die Frage: Was kann man selbst im Notfall machen, um diese Versorgung optimal vorzubereiten?

Im Fokus stehen die Symptome wie Schmerzen in der Brust oder Atemnot. „Denn am Ende ist es für Ersthelfer gar nicht wichtig, zu wissen, ob das jetzt ein Schlaganfall oder ein Herzinfarkt ist“, sagt Warnken. Sie müssten nur die beste Reaktion auf ein paar bestimmte Symptome kennen – und lernen, in einem solchen Moment auf ihr Bauchgefühl zu vertrauen. Im April 2026 veranstalten die UME und Warnken gemeinsam zwei Shows seiner Tour in der Zeche Carl in Essen.

Aktuell tourt Dr. Lüder Warnken mit seiner medizinischen Comedy-Show „Scheiße, ein Notfall“ durch Deutschland. Am 15. und 16.

April 2026 ist er in der Zeche Carl in Essen. Mehr Infos und Tickets gibt's hier.



# Zusammenspiel der Organe

MEIN THEMA

Erhalten Neugeborene während oder kurz nach der Geburt zu wenig Sauerstoff, drohen bleibende Hirnschäden.

**Dr. Josephine Herz** erforscht, wie Darm, Immunsystem und Gehirn zusammenwirken.

gen die Schädigung. In der Literatur liegen Hinweise vor, dass sich das Darmmikrobiom von Jungen und Mädchen ebenfalls in fast allen Entwicklungsphasen unterscheidet. Es ist an der Bildung von funktionsfähigen Tregs beteiligt. „Wir fragten uns: Sind Unterschiede im Mikrobiom der Grund für die geschlechtsspezifischen Effekte der Tregs? Und können wir das Mikrobiom gezielt verändern, um Tregs zu stärken?“

Zur Überprüfung dieser Hypothese wird ein etabliertes Mausmodell der HIE mit Kühlung genutzt, um getrennt Effekte der HIE und der Hypothermie – jeweils bei männlichen und weiblichen Tieren – zu untersuchen. In frühen und späten Entwicklungsphasen untersucht das Team Immunzellen, Darm- und Gehirngewebe sowie neurologische Auffälligkeiten. Die Projektpartner Dr. Lajos Marko und Prof. Dr. Sofia Forslund von der Charité analysieren Unterschiede im Darmmikrobiom, die mit den Daten aus Essen korreliert werden.

Im DEREK-Mausmodell können Tregs gezielt ausgeschaltet werden. Diese Variante soll mit Modellen mit und ohne Mikrobiom kombiniert werden. In der Theorie dürften die Geschlechterunterschiede der Tregs in einem Modell ohne Mikrobiom nicht mehr auftreten.

„Wir wollen über die Verwendung geeigneter Kontrollen, die klinisch nicht abzubilden sind, Zusammenhänge zwischen Geschlechtsunterschieden in der Hirnschädigung, der Entwicklung von Immunzellen und des Darmmikrobioms herstellen. Darüber hinaus hoffen wir, neue therapeutische Zeitfenster zu finden, in denen Hirnschäden durch Modulation des Mikrobioms therapiert werden könnten.“

Täglich werden weltweit über 350.000 Kinder geboren. Die meisten gesund – für einige aber beginnt ein Wettlauf gegen die Zeit: Kommt es bei der Geburt zu einer Sauerstoffunterversorgung, kann das Hirngewebe geschädigt werden. Die Folgen einer solchen hypoxisch-ischämischen Enzephalopathie (HIE) reichen von schweren körperlichen Behinderungen bis zur Entwicklung von Lernproblemen und Verhaltensauffälligkeiten. Die bislang einzige zugelassene Behandlung ist die kontrollierte Kühlung für 72 Stunden, die innerhalb der ersten sechs Lebensstunden gestartet werden muss. Diese Therapie hilft aufgrund des kurzen therapeutischen Zeitfensters aber nur einem Teil der Kinder.

Das Team um Dr. Josephine Herz von der Klinik für Kinderheilkunde I untersucht die Mechanismen der HIE-Hirnschädigung. Sie analysieren, wie periphere Immunzellen mit dem Gehirn interagieren. In einem Forschungsprojekt betrachten sie zudem das Zusammenspiel mit dem Darmmikrobiom. Dieses Projekt wurde mit dem mit 200.000 Euro dotierten Hermann-Seippel-Preis – Deutscher Forschungspreis für Kinderheilkunde der Stiftung Universitätsmedizin ausgezeichnet.

## Zwischen Schutz und Schaden

Normalerweise trennt die Blut-Hirn-Schranke (BHS) Immunzellen vom Gehirn. Bei einer HIE ist die BHS allerdings geschwächt, sodass Immunzellen wie regulatorische T-Zellen (Tregs) eindringen können. Sie regulieren Immunantworten bei Infektionen und Gewebeschäden. Im experimentellen Modell der HIE zeigten Herz und ihr Team jedoch eine geschlechtsabhängige Funktion der Zellen. Weibliche Tregs schützten das Gehirn, männliche verstärkten dage-



**DR. JOSEPHINE HERZ** forscht an der UME im Feld der experimentellen perinatalen Neurowissenschaften.



**Folge 14:**  
**Verpflegung mit Gütesiegel**

„In die Ernährung lassen wir uns ungern reinreden. Das ist hochemotional“, sagt Kristine Schweins. Gemeinsam mit dem Küchenteam hat die leitende Diätassistentin am UK Essen die Prozesse in der Klinikküche an die Qualitätsstandards der Deutschen Gesellschaft für Ernährung (DGE) angepasst. Zentral für die DGE-Zertifizierung war die Frage, wie das Verpflegungsangebot gesünder und gleichzeitig nachhaltiger werden kann. Wo immer möglich, setzt das Team nun regionale und saisonale Produkte ein, etwa bei Obst und Gemüse. Durch ein Cook-&-Chill-Verfahren behalten die Gerichte einen Großteil ihrer Nährstoffe, weil sie nach dem Garen rasch gekühlt und später schonend erhitzt werden. Eine rein pflanzliche und zwei zusätzliche DGE-zertifizierte Menülinien werden nun in der Kantine angeboten. Das bedeute noch mehr gesunde Auswahl für Mitarbeitende wie auch Patientinnen und Patienten, so Schweins. Zudem konnte das Projektteam Green Hospital Food die Lebensmittelverschwendung um 40 Prozent senken. Vor allem, indem man die Speiserückläufe genau analysierte. Ein Beispiel: Die 20-Gramm-Butterportionen blieben oft halb übrig. Deshalb gibt es jetzt 10-Gramm-Portionen. Wer mehr braucht, bestellt entsprechend. Künftig plant und organisiert die Küchenleitung die DGE-Audits selbst. Das nächste findet in zwei Jahren statt.

**EIN BISSEN MEHR  
ACHTSAMKEIT, BITTE!**



Ob hektische Pausen-to-go im Dienst oder Kantinenbesuche mit ständigem Blick aufs Stationstelefon: Essen läuft im Klinikalltag oft auf Autopilot. Dabei sorgt bewusster Genuss für eine bessere Verdauung und ein nachhaltigeres Sättigungsgefühl. Das Genießen wieder neu zu lernen, darum geht es unter anderem in dem von der DAK unterstützten und vom Betrieblichen Gesundheitsmanagement initiierten BGF-Projekt Nutricare. Ab 2026 startet das Projekt mit verschiedenen gesundheitsbezogenen Angeboten zum Thema Ernährung für alle UME-Mitarbeitenden.



Einen ersten Vorgeschmack gibt's hier: Scannen Sie den QR-Code und entdecken Sie wertvolle Ernährungsimpulse sowie eine interaktive Anleitung zur kleinen Genuss-Auszeit.

**TREFFPUNKT  
KREBSTAG RUHR 2026**

Für Patientinnen und Patienten, Angehörige und Interessierte heißt es am 17. Januar wieder: Krebstag Ruhr! Im Mittelpunkt stehen neue Erkenntnisse der Krebsforschung, Vorträge, onkologische Workshops und Aktionsangebote des Westdeutschen Tumorzentrums (WTZ) Essen sowie der Austausch mit Fachleuten.



Hier gibt's das komplette Programm:



FOTOS: ADOBESTOCK, UME, PRIVAT

**MEIN TAG**

10 Fragen an

**ALEXANDER STEINHAUS,**  
STELLVERTRETENDER BETRIEBSLEITER DER  
MITARBEITER- UND GÄSTEVERPFLEGEUNG  
AM UK ESSEN



**SCHLÜSSEL-  
MOMENT**

**MEINE ERSTE  
ETHIKBERATUNG**

Es gibt Augenblicke, die alles verändern. Der Moment für **Michelle Baumann**, Pflegeexpertin Advanced Practice Nurse an der Universitätsklinik Essen: Das erste Mal eine Ethikberatung moderieren.

„Die erste Ethikberatung, die ich moderieren durfte, war auf mehreren Ebenen herausfordernd. Es war nicht nur meine erste, sondern auch eine mit ungewöhnlich vielen Teilnehmenden, weil der Fall so komplex war. Es ging – für mich zum ersten Mal – um ein wenige Monate altes Kind mit seltenen genetischen Erkrankungen. Seine Mutter war verunsichert, welche Behandlungen wirklich nötig und zielführend sind. Und das hat auch das Behandlungsteam verunsichert. In der Fallbesprechung wurden sich aber alle einig, dass das Kind vollumfänglich weiterbehandelt werden sollte. Somit konnten wir für Sicherheit im Team und damit auch bei der Mutter sorgen. Eine ethische Fallbesprechung ist immer eine neue Situation, auf die man individuell und offen eingehen muss. Ich habe danach eine große Erleichterung empfunden und bin froh, dass alles so gut gelaufen ist.“



**Womit starten Sie Ihren Tag?**

Jeder Tag ist anders. Meistens fange ich um 6.30 Uhr an, starte mit dem üblichen Tagesgeschäft, spreche mit den Mitarbeitenden und schaue, welche Tagesaufgaben anstehen.

**Bahn, Auto, Rad: Wie kommen Sie zur Arbeit?**

Ich komme aus Wuppertal, da sind die Verbindungen etwas komplizierter. Deshalb fahre ich mit dem Auto.

**Was sind Ihre Aufgaben?**

Ich bin gemeinsam mit meinen Kollegen für das Casino, das Bistro OZ II und den Imbisswagen verantwortlich. Außerdem betreuen wir einen Konferenzservice, der Veranstaltungen jeder Größe begleitet – von Kaffee und Brötchen bis zu Lunches und Abendveranstaltungen. Im Casino bieten wir täglich sechs Menüs an: zwei DGE-zertifizierte, also nach Richtlinien der Deutschen Gesellschaft für Ernährung zusammengestellt, ein klassisches, ein vegetarisches, ein veganes und eines davon mit Fisch oder Geflügel. Durchschnittlich geben wir 750 bis 800 Mittagessen am Tag aus.

**Warum lieben Sie Ihre Arbeit?**

Vor allem wegen der vielen Begegnungen mit Menschen. Seit 2021 bin ich hier und habe viele tolle, ganz unterschiedliche Personen kennengelernt. Auch die Teamstimmung motiviert mich und wir haben Spaß miteinander, weil wir alle am gleichen Strang ziehen. Was alle hier täglich leisten, ist schon der Wahnsinn.

**Was sind die größten Herausforderungen in Ihrem Berufsalltag?**

Wenn wir zusätzlich viele Veranstaltungen haben, sto-

ßen wir an unsere Grenzen – und überwinden sie jedes Mal. Die größte Herausforderung ist, sich als Dienstleister immer wieder in unsere Gäste hineinzusetzen.

**Ihre Strategie gegen Stress?**

Während der Arbeit hilft mir Small Talk mit den Kollegen. Einfach mal hören, wie es ihnen geht. In der Freizeit entspanne ich beim Fußballspielen oder auf der Couch. Das bringt mich runter.

**Mittagspause ...?**

Wir haben den Vorteil, an der Quelle zu sitzen und unsere Speisen selbst zu probieren. Manchmal reicht ein Baguette, manchmal essen wir im Team zusammen – je nachdem, ob ich abends noch koche.

**Was muss ein Arbeitstag haben, damit es ein guter Tag wird?**

In der Mittagszeit versuchen wir, nah bei den Gästen zu sein. Wenn jemand zufrieden ist und das sagt, ist der Tag für uns gelungen.

**Kaffee oder Tee?**

Auf jeden Fall Kaffee.

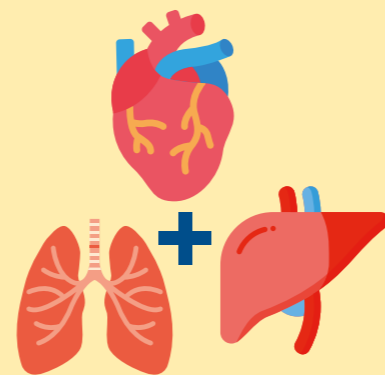
**Feierabend. Und jetzt?**

Fußball, Kochen, Freunde und Familie treffen. Und, wenn es das Wetter im Bergischen zulässt, auch mal spazieren gehen.

# Auf Herz und Nieren

Mit einer zusätzlichen Million Euro fördert die Stiftung Universitätsmedizin 15 Forschungsprojekte – im Bereich **Organspende und interdisziplinäre Forschung**. Das Ziel: erfolgreichere Transplantationen und eine bessere Lebensqualität für Patientinnen und Patienten.

Die Stiftung Universitätsmedizin setzt sich dafür ein, die Krankenversorgung über die Grundversorgung hinaus weiter zu verbessern. Gleichzeitig fördert sie gezielt die medizinische Forschung. „In der Vergangenheit konnte die Stiftung durch Anschub- und Teilfinanzierungen viele Forschungsprojekte überhaupt erst möglich machen“, erklärt Dr. Jorit Ness, Geschäftsführer der Stiftung Universitätsmedizin. „Mit der aktuellen Förderoffensive möchten wir eine Initialzündung geben, damit noch mehr innovative Ideen Realität werden.“ Eine Fachjury hat nun 15 vielversprechende Vorhaben ausgewählt. Neben interdisziplinären Projekten liegt der Fokus auf dem Bereich Organspende.



## 1. MEHR UND BESSERE ORGANE

Je besser die Startbedingungen, desto erfolgreicher die Transplantation. Genau hier setzen drei geförderte Projekte an: Mit maschineller Perfusion werden Spenderlungen außerhalb des Körpers durchspült und beatmet. Prof. Markus Kamler von der Abteilung Thorax- und Kardiovaskuläre Chirurgie und sein Team prüfen, ob bedingt geeignete Spenderorgane mit künstlichen Sauerstoffträgern stabilisiert und für eine Transplantation gewonnen werden können.

Parallel testen Prof. Arzu Özcelik von der Klinik für Allgemein-, Viszeral-, Gefäß- und Transplantationschirurgie und Prof. Katja Siebecke vom Institut für Physiologie eine neue Perfusionslösung erstmals an menschlichen Lebern, die nicht für die Implantation vorgesehen sind – mit Blick auf Funktion, Entzündung und Zellschäden.

Und weil Konservierung bei Kälte essenziell bleibt, untersucht Dr. Björn Walter vom Institut für Physiologische Chemie die Mitochondrien, also sozusagen die Kraftwerke der Zelle: Wie verändern sie sich während Kaltlagerung und Wiedererwärmung, welche Proteine sind für den Erhalt und den Schutz verantwortlich? Gemeinsam schaffen diese Arbeiten die Basis für mehr transplantierbare Organe und weniger Komplikationen.



## 2. FRÜHE WARNUNG

Nach einer Herztransplantation wird häufig zu spät erkannt, dass ein Spenderorgan abgestoßen wird. Dr. Lars Michel von der Klinik für Kardiologie und Angiologie untersucht nun den Marker PD-L1, der frühe Warnsignale liefern könnte. Mit innovativen Einzelzellanalysen von Gewebeproben möchten er und weitere Projektteilnehmende erstmals systematisch Abstoßungsmuster identifizieren. Das Ziel: Komplikationen früher erkennen und rechtzeitig behandeln.

Auch Prof. Karl Lang vom Institut für Immunologie und Prof. Benjamin Wilde von der Klinik für Nephrologie wollen Abstoßung verhindern. Sie erforschen Immunreaktionen nach einer Nierentransplantation. Ihr Ansatz: Während der Lagerung einer Spenderniere aktivieren sich Botenstoffe, die Entzündungen auslösen. Diese Prozesse möchten sie besser verstehen und gezielt beeinflussen.



## 3. MEHR FAIRNESS

Wer erhält eine Spenderleber? Bisher zählt bei dieser Entscheidung vor allem die Dringlichkeit, die Erfolgsaussichten bleiben weitgehend unberücksichtigt. Prof. Lale Umutlu vom Institut für Diagnostische und Interventionelle Radiologie und Neuroradiologie möchte mit Kolleginnen und Kollegen aus der Transplantationsmedizin und dem Institut für Künstliche Intelligenz in der Medizin (IKIM) diesen Aspekt stärker einbeziehen. Gemeinsam entwickeln sie dazu ein KI-gestütztes Scoring, das Daten großer Patientengruppen wie Alter, Begleiterkrankungen, Bildgebung, Gewebeeigenschaften und Biomarker auswertet. Das soll die Organvergabe am Ende fairer machen.



## 4. GUT BEGLEITET

Der Übergang von der Kinder- und Jugend- in die Erwachsenenmedizin stellt junge Transplantierte vor große Herausforderungen: neue Ärzteteams, mehr Eigenverantwortung, viele Fragen. Hier setzt das Projekt „Ready Steady Go“ an. Geschulte Fallmanagerinnen und -manager begleiten 14- bis 17-Jährige und ihre Familien medizinisch, sozial und alltagsnah. Eine digitale Plattform bündelt Informationen, Schulungsvideos und bietet einen sicheren Austausch mit dem Behandlungsteam. Die Ziele: Gesundheitskompetenz stärken, Therapietreue sichern und Transplantate langfristig schützen. Das Konzept gilt bundesweit als wegweisend und könnte auch anderen chronisch Erkrankten den Übergang erleichtern.



Einen Überblick über alle 15 Förderprojekte gibt es auf der Website der Stiftung Universitätsmedizin.



## Was bewegen

Der Allgemeine Transportdienst versorgt die Kliniken und Stationen mit allem, was sie brauchen: von Essen über Wäsche und Medikamente bis zu Möbeln – auf dem Campus und darüber hinaus.

**D**er Mann, der eilig aus der Fahrerkabine eines kleinen, weißen Elektro-Transporters klettert, heißt Sinisa Dimitrijevic. Er hat kaum Zeit, seinen Arbeitstag zu beschreiben, denn heute vertritt er einen kranken Kollegen. Sein Auftrag: die Stationen des Klinikums mit Betäubungsmitteln für Operationen zu versorgen. Nach zweieinhalb Stunden hat er bereits 60 Stationen beliefert, bis Feierabend folgen weitere 120. Also: Medikamente übergeben und weiter gehts. Heute läuft alles im Dauertempo, das ist zum Glück nicht immer so.

Dimitrijevic gehört zu den 56 Mitarbeitenden des Allgemeinen Transportdienstes (ATD). „Wir transportieren Speisen, Wäsche und Medikamente“, erklärt Markus Domain, Hauptsachgebietsleiter für Transport und Logistik. „Außerdem verteilen wir Post, entsorgen Datensicherungskisten und übernehmen Transporte zwischen externen Lagern, dem Campus und den Tochterkliniken.“

Während Domain weiter über die vielfältigen Aufgaben des fast rein männlichen Teams spricht – nur eine Frau ist dabei –, rollt ein Elektrogespann nach dem anderen vorbei. Kleine blaue Schlepper ziehen jeweils zwei Anhänger mit je zwei geschlossenen Speisentransportwagen. „Rund 300 Speisecarts bewegen wir täglich, und das 365 Tage im Jahr“, sagt Domain. „Da pro Fahrt vier Carts transportiert werden, sind zum Frühstück, Mittag- und Abendessen jeweils 25 Fahrten nötig.“

**Bis das operative Zentrum glücklich ist** Milenko Maletic übernimmt eine der Touren. Routiniert steuert er einen der zehn Schlepper über die vollen Campuswege. Der Mini-Lkw ist wendig, leise und emissionsfrei – ideal für diese Aufgabe. Die vier Carts auf seinen Anhängern bringt er zur Strahlenklinik. Früher arbeitete Maletic als Isolierer auf dem Bau und war oft von vier Uhr morgens bis

abends unterwegs. „Heute ist es besser, die Arbeitsbedingungen sind gut und alles ist geregelt“, sagt er. „Ich bin seit 15 Jahren hier und zufrieden. Ich fahre die Speisen gern aus.“

Die Fahrer des ATD schätzen die Abwechslung: Kurze Gespräche beim Laden und Entladen und sobald sie unterwegs sind, gibt es niemanden, der ihnen über die Schulter schaut oder ihnen reinredet. So erlebt es auch Dennis Böckmann: „Wo jemand fehlt, springe ich ein. Seit sechs Wochen fahre ich Wäsche. Das mache ich gern, da habe ich Ruhe“, sagt der junge Mann und zieht die Wollmütze tiefer in die Stirn. Vor dem Wäschelager bläst ein kühler Wind.

Es ist nicht ganz einfach, die bis zu 300 Kilogramm schweren Wäschewagen auf die kleinen Anhänger zu wuchten. Die Fahrer brauchen nicht nur Kraft, sie müssen auch mit Schwung die schmalen Auffahrtsschienen treffen. Aber Böckmann ist versiert und hat die vier Wäschewagen in wenigen Mi-



### STEUERN DIE TRANSPORTDIENSTE

Markus Domain und Jörg Jedfeld

nuten aufgeladen. Wie bei den Speisefahrten reicht eine Tour nicht. Im Wäschelager werden bis zu 100 Wagen be- oder entladen. Auch Böckmann hat noch einiges zu tun: „Ich fahre so lange mit frischer Wäsche hin und her, bis das Operative Zentrum II glücklich ist, dann habe ich Mittagspause.“

„Wäsche, Arzneimittel und Speisen fahren wir täglich nach festen Plänen. Wir übernehmen aber auch Umzüge – derzeit sehr viele“, sagt Markus Domain. Solche Aufträge kommen kurzfristig und werden von Koordinatoren eingeplant. Einer von ihnen ist Marcel Berger, er hat sein Büro zwischen Casino und Zentrallabor. „Wir teilen die Leute ein und telefonieren mit den Stationen. Wenn die Apotheke etwas falsch packt, fährt jemand extra“, sagt der Koordinator. Im Winter kommt die Schneebereitschaft hinzu. „Wenn es schneit, ruft uns spätestens um drei Uhr nachts der Pförtner an. Dann läuft hier alles auf Hochtouren – mit zwei bis drei Traktoren, Motorbussen und so weiter. Ab sechs Uhr muss der Betrieb funktionieren.“

### „Die Kollegen bewegen mehr als man sieht.“

JÖRG JEDFELD

So sieht es auch Jörg Jedfeld, Leiter der Abteilung Wirtschaftsbetriebe und Logistik. Für ihn sind der ATD, aber auch die anderen Transportdienste wie Krankentransport sowie Blut- und Probentransport, weit mehr als Rädchen im Getriebe: „Ohne sie läuft nichts. Die Kolleginnen und Kollegen bewegen mehr, als man sieht.“



**AUFGELADEN** Dennis Böckmann versorgt die Kliniken mit frischer Wäsche.

FOTOS: BOZICA BABIC

## Medien-Tipp



Was muss man unbedingt gehört, gelesen oder geschaut haben? Der U&ME-Redaktionsbeirat klärt auf. **Diesmal: Martin Rolshoven von der Medizinischen Fakultät der UDE.**

Möchten Sie wissen, wie Sie noch besser, interessanter und verständlicher schreiben können? Dann lesen Sie unbedingt die Bücher von Wolf Schneider. Mein erstes war „Deutsch für Profis“, vor rund 17 Jahren, und es wirkt bis heute nach. Zwar erscheinen einige seiner Gebote heute etwas radikal, aber auf die meisten lasse ich nichts kommen. Ein Höhepunkt des Buchs ist das Kapitel „Schludereien und Marotten“, in dem besonders überflüssige Floskeln, Blähungen und Unsitten der Sprache entlarvt werden.



## DAS SZENEVIERTEL ESSENS

Bunt, aufgeschlossen, am Puls der Zeit und voller Leben: So würde man wohl am ehesten ein Szeneviertel beschreiben. Laut dem Reiseveranstalter TUI liegt eines der 50 Top-Szeneviertel Deutschlands mitten in Essen. Auf Platz 34 des Rankings landete der Stadtteil Kettwig – direkt hinter der Leipziger Südvorstadt und dem Hamburger St. Georg-Viertel. Mit einbezogen in die Bewertung wurden u.a. die Dichte an Bars, Pilates- und Yoga-Studios oder veganen Restaurants. Und auch die schöne Altstadt mit ihren uralten Fachwerkhäusern dürfte die Jury überzeugt haben.



## HEISSE KUFE AUF EINZIGARTIGEM EIS

Bereits zum 19. Mal verwandelt sich das Druckmaschinengleis der Zeche-Zollverein zu einer Eisbahn. Noch bis zum 6. Januar 2026 können Besucherinnen und Besucher auf 150 Metern an den Schornsteinen und Koksöfen der Kokerei Zollverein vorbeifahren. Sobald die Dämmerung einbricht, wird die Bahn in den verschiedensten Farben angestrahlt. Montags bis freitags ist die Eisbahn von 10 bis 20 Uhr geöffnet, an Samstagen von 10 bis 22 Uhr.



## WIE WERDEN SIE IN ZUKUNFT PATIENTEN IN DER NUKLEAR-MEDIZIN PFLEGEN, FRAU KÖHLER?



„Quarantänepatienten lesen Aufklärungsdokumente direkt auf dem Tablet, sehen Physiotherapie-Videos per Livestream oder Aufzeichnung und erhalten Videoanleitungen für unseren klinikweit einzigartigen Getränkeboter. Das Tablet ersetzt auch die Patientenklingsel: Die Patienten wählen dort genau aus, was sie benötigen, zum Beispiel eine neue Infusion oder mehr Zeit mit der Pflege. Wenn wir dann mit den Patienten arbeiten, reduziert ein Exoskelett unsere körperliche Belastung. Schon bei der Patientenaufnahme zeigt die elektronische Patientenakte alle wichtigen Informationen, etwa zur Vorsorgevollmacht oder zu vorhandenen Zugängen. Mit einem Klick übertragen wir die Daten in die Merkmalerfassung. All diese Infos sowie eine Detailansicht des Patienten werden uns auch auf neuen Smartphones gezeigt, wenn wir die Patientenarmbänder scannen. Diese Geräte zeigen künftig auch die Werte der Röntgenplaketten und Personaldosimeter an. Das sind Aufgaben, die bisher unsere Physiker oder das Materialprüfungsamt in Dortmund übernehmen.“

**JESSICA KÖHLER**  
Stationsleitung Klinik für  
Nuklearmedizin Station NUM/S3

FOTOS: PRIVAT, UME, ADOBESTOCK

## TIERISCHE MUTMACHER



Wale, Krebse, Oktopoden, Mantarochen und selbst ein paar Gummibärchen: Ganze 50 liebevoll gehäkelte Tiere haben den jungen Patientinnen und Patienten auf der Station K7 der Klinik für Kinderheilkunde III eine Freude bereitet. Hergestellt wurden die Tiere von Celina Leier und Bianca Schmidtman vom Sozialdienst. „Ich habe aus meinem Hobby ein kleines Projekt gemacht. Und weil im vergangenen Jahr die Dinos so gut ankamen, sind wir dieses Mal mit verschiedenen Tieren in Produktion gegangen“, erzählt Celina Leier. Die Pflege der K7 unterstützte die Aktion und organisierte die Übergabe. „Die Kinder freuen sich sehr über diese kleinen Mutmacher“, so Stationsleiter Sven Daus von der K7.

## DOKTORIN DES JAHRES



Seit Jahren engagiert sich Dr. Ebru Yildiz für Frauen, Vielfalt und Interkulturalität in der Medizin sowie in der Organspende-Diskussion. Jetzt wurde sie mit dem zweiten Platz beim „Female Doctor of the Year“ ausgezeichnet. Yildiz: „Dieser Preis ist für mich nicht nur eine Auszeichnung, sondern vor allem auch mit der Verantwortung verbunden, weiterzukämpfen, für all die Menschen, die auf ein Organ und damit ein zweites Leben hoffen.“

# Endlich wieder ... im Wald spazieren

Wie denken Patienten über die Universitätsmedizin Essen? Wir fragen nach. **Folge 21: Wie Denise Gabel trotz chronischer Migräne entspannt lebt.**



**DAS HERZ AUS GLAS** bekamen Gabel und ihr Mann zu ihrer Trauung vom Pfarrer geschenkt. Als Talisman begleitete es Gabel durch schwere Zeiten.

**D**er Wind rauscht sanft durch die Baumwipfel, das Laub knirscht unter den Füßen, die Blätter leuchten in allen Orange- und Gelbtönen – ein Herbstspaziergang durch den Wald ist für viele Menschen die pure Entspannung. Für Denise Gabel jedoch war es lange Zeit eine Qual. Vor ihren Augen wurde das harmonische Farbenspiel zum wilden Farbenkarussell. Nach wenigen Minuten wurde ihr speiübel. „Ein Waldspaziergang war wie eine Achterbahnfahrt“, beschreibt es Gabel. Jahrelang litt sie an vestibulärer Migräne.

„Migräne ist mehr als Kopfschmerzen“, sagt Prof. Dagny Holle-Lee, Leiterin des Westdeutschen Kopfschmerz- und Schwindelzentrums der Universitätsmedizin Essen. Ein Hauptsymptom ist Schwindel, besonders bei der vestibulären Migräne. „Der Gleichgewichtssinn der Betroffenen ist so scharf gestellt, dass sie auf ihre Umgebung hypersensibel reagieren“, erklärt Holle-Lee. Die Ursache für die Krankheit liegt in den Genen, die Auslöser sind vielfältig, von Hormonen bis hin zu Stress. Was sie besonders tückisch macht? Mit dem Schwindel kämen häufig starke Angstgefühle auf, sagt Holle-Lee: „Viele Ärzte sehen dann nur diese Ängste und

die Krankheit wird schnell in die psychosomatische Ecke geschoben.“

So hat es auch Denise Gabel erlebt. Vor elf Jahren steckte die damals 30-Jährige in einer stressigen Lebensphase: zwei kleine Kinder, Probleme im Job, eine Krebserkrankung ihrer Mutter. Die Symptome kommen plötzlich – und bleiben ihr ständiger Begleiter: stechende Kopfschmerzen und Schwindelattacken. Sie sieht doppelt, Gegenstände verändern ihre Größe wie bei Alice im Wunderland. Regelmäßig erhält ihr Mann Anrufe von der Polizei, weil Gabel irgendwo einfach umgekippt ist – vor der Haustür oder auf dem Lidl-Parkplatz. Die Diagnosen reichen von Multipler Sklerose über Hirntumor bis hin zum Herzfehler. Doch kein Verdacht bestätigt sich und am Ende folgt immer der gleiche Schluss: Es muss die Psyche sein. Die Ironie? Tat-



**EIN GEWOHNHEITSTIER** sei Migräne, sagt Denise Gabel. Es hasst alles Außerplanmäßige.

sächlich entwickelt Gabel schließlich eine schwere Depression.

## Wissen ist die beste Medizin

Als Gabel schließlich bei Prof. Holle-Lee landet, hat sie fast 50 Ärzte aufgesucht. Den Termin bei der Schwindelambulanz der UME hat sie nur auf Drängen ihrer Mutter vereinbart. Sie macht sich keine Hoffnungen. Auch nicht, als Holle-Lee nach einem langen Anamnesegespräch und zwei Tests verkündet, sie wüsste, an was Gabel leidet. Zu oft hatte sie diese Worte schon gehört. Trotzdem beschließt sie, der Ärztin zu vertrauen. „Sie war die Erste, die beim Blick auf meine lange Symptomliste nicht geschmunzelt hat“, sagt Gabel. „Sie hat mir zugehört und mich ernst genommen.“

Nach der Diagnose geht Gabel in eine Migräneklinik und wird medikamentös neu eingestellt. Aber vor allem lernt sie hier viel über ihre Erkrankung. Das sei entscheidend gewesen, sagt sie. Und Kopfschmerzexpertin Holle-Lee gibt ihr Recht: „Man kann vestibuläre Migräne gut mit Medikamenten kontrollieren, aber ganz los wird man sie nicht. Phasenweise kommt sie immer wieder.“ Pa-

## „Migräne ist mehr als Kopfschmerzen“

PROF. HOLLE-LEE

tienten müssten lernen, entspannter damit zu leben, auch wenn weiterhin Symptome vorhanden sein können. Das braucht vor allem Struktur. „Migräne ist ein Gewohnheitstier“, sagt Gabel. Sie hasse alles Außerplanmäßige. Daher hat Gabel feste Essens- und Schlafrouninen.

Aber der Weg zum entspannten Leben mit der Migräne sei weit gewesen, betont Gabel: „Es war ein schleicher Prozess.“ Erst Wochen nach dem Klinikaufenthalt, spürt Gabel positive Veränderungen. Erst ein halbes Jahr nach dem Termin an der UME traut sie sich zum ersten Mal wieder in den Wald. Es ist Herbst. Der Wind rauscht sanft durch die Baumwipfel, das Laub knirscht unter ihren Füßen, die Blätter leuchten in allen Orange- und Gelbtönen – und zum ersten Mal kann auch sie ein wenig entspannen.

# COMEBACK im Ruhestand!

Immer mehr Menschen bleiben auch nach dem Renteneintritt im Beruf – nicht aus Zwang, sondern aus Überzeugung. Friedhelm Marx, Maria Schulz und Oberarzt Claus-Adrian Schlegtendal erzählen, warum sie weitermachen.

**Z**weites Untergeschoss der Strahlenklinik. Hinter einer breiten Stahltür führen Gänge entlang an Rohren, brummenden Geräten und weiteren Stahltüren. Irgendwann dann ein DIN A4-Blatt mit Bildern von alten Möbeln und in Großbuchstaben: „Möbellager“.

Niemand kommt einfach so in das Reich von Friedhelm Marx. Trotzdem waren heute schon rund 25 Kolleginnen und Kollegen hier. Der letzte vor fünf Minuten. „Viele Leute müssen innerhalb des Campus umziehen und jeder braucht einen Tisch oder einen Schrank oder ein Regal“, erklärt Marx. Manchmal gibt es richtige Umzugswellen, dann wird das Möbellager zu einer Art Umschlagplatz für Büromöbel.

### Geld steht nicht im Vordergrund

In den Corona-Jahren war das Lager zeitweise geschlossen. Die Folge: Viel zu viele Tische, Stühle oder Schränke wanderten zu schnell in den Sperrmüllcontainer. „2023, als ich schon drei Jahre im Ruhestand war, kam Tobias Emler vom Nachhaltigkeitsmanagement auf mich zu – ob ich mich nicht zweimal in der Woche um das Möbellager kümmern



**FRIEDHELM MARX** sorgt dafür, dass gebrauchte Möbel immer wieder zum Einsatz kommen.

könnte.“ Der heute 69-Jährige zögerte nur kurz: „Ich habe hier 40 Jahre gearbeitet und dem Klinikum viel zu verdanken. Wenn ich helfen kann, dann mache ich das.“

Menschen wie Friedhelm Marx, die auch im Rentenalter weiterarbeiten, gibt es immer mehr in Deutschland. Rund 1,7 Millionen sind es aktuell. So viele wie nie zuvor. Besonders häufig bleiben sie in jenen Berufen, die sie schon lange geprägt haben – etwa in der Pflege, im Gesundheitswesen oder in handwerklich-technischen Bereichen.

Vier Etagen über dem Möbellager macht sich Maria Schulz bereit für die Spätschicht. Die 72-Jäh-



**MARIA SCHULZ** packt genauso an wie ihre jüngeren Kolleginnen.

rige arbeitet seit fünf Jahren in der Infektiologie, auf der Station M-INF2. Wie bei Friedhelm Marx steht bei ihr das Finanzielle nicht im Vordergrund. Viel wichtiger sind ihr die gute Stimmung im Team und der Kontakt mit den Patientinnen und Patienten. „Es ist wunderbar, wenn man Menschen Hoffnung geben kann“, sagt sie. Mit ihrer positiven Ausstrahlung und Energie scheint sie auch den Kolleginnen auf der Station gutzutun.

### Zurückgeben, weitergeben

Arbeit muss Spaß machen. Davon ist Maria Schulz überzeugt. Daher möchte sie auch auf der Station M-INF2 bleiben, wo sie sich sehr wohl fühlt: „Das hier ist meine Medizin.“ Skepsis oder Vorbehalte wegen ihres Alters nimmt sie kaum wahr. Wenn sie merkt, dass ihre Kolleginnen sie schonen möchten, sagt sie es sofort. Die erfahrene Gesundheits- und Krankenpflegerin fühlt sich topfit und möchte keine Extrabehandlung, sondern genauso anpacken wie die Jüngeren.

Arbeiten im Ruhestand ist auch für Ärztinnen und Ärzte ein großes Thema. In einer repräsentativen Umfrage des Deutschen Ärzteblatts gaben über 40 Prozent der Befragten an, bis zum 70. Lebensjahr und darüber hinaus arbeiten zu wollen. Für ein Fünftel ist sogar eine Tätigkeit bis mindestens zum 75. Lebensjahr denkbar.

Dieses Alter hat Oberarzt Claus-Adrian Schlegtendal bereits überschritten. Als der damalige Oberarzt 2014 seine offizielle Dienstzeit beendet



hatte, bat ihn die Klinikleitung, noch ein paar Jahre dranzuhängen. Ja zu sagen, fiel Schlegtendal nicht schwer: „Ich mache diese Arbeit unglaublich gerne. Und ich tue gerne etwas für das St. Josef Krankenhaus Werden – es ist mein zweites Zuhause.“ Mittlerweile ist der Facharzt für Allgemeinchirurgie, Viszeralchirurgie, Notfallmedizin und Sportmedizin 78 Jahre alt und steht immer noch fast täglich ab 7 Uhr auf der Matte – und wenn Visiten anstehen, auch immer mit Krawatte. Als freiberuflicher Senior Consultant wird seine Erfahrung von vielen Patientinnen und Patienten geschätzt. Die Sorge, fachlich oder körperlich über die eigenen Grenzen zu gehen, hat er nicht. „Ein Arzt sollte immer mit großem Respekt ans Werk gehen. Und ich habe immer um meine Grenzen gewusst.“

Solange Claus-Adrian Schlegtendal, Friedhelm Marx und Maria Schulz das Gefühl haben, etwas Sinnvolles zu tun, von dem andere profitieren, verschieben sie die Grenze zum endgültigen Ausstieg noch etwas. Und auch dann, findet Schlegtendal, bleibt immer noch ein Türchen zum Arbeiten offen: „Wenn man zurücktritt, dann kann man das ja schrittweise tun.“



**CLAUS-ADRIAN SCHLEGTENDAL**, zur Visite immer mit Krawatte.

FOTOS: LOTHAR SCHMIDT, UME



**ÜBERFÜLLUNG** Patientinnen und Patienten im Universitätskrankenhaus in Chittagong, Bangladesch.

# Hilfe statt Hyaluron

Dr. Stefanie Sammet wollte schon seit dem Medizinstudium als Ärztin in den globalen Süden. Seit 2011 arbeitet sie jedes Jahr ein paar Wochen ehrenamtlich an den entlegensten Orten der Welt, von den Slums in Nairobi bis hin zu den Regenwäldern auf den Philippinen.

**A**ls Dr. Stefanie Sammet 2011 die Ambulanz auf den Philippinen betritt, kommt sie aus dem Staunen nicht heraus. Was sie sieht, kannte sie bisher nur aus den Büchern: Tuberkulose in den Knochen und auf der Haut, kalte Abszesse, Dengue-Fieber, Malaria, riesige Tumore. Drei Monate wird Sammet hier verbringen und sich damit einen Lebenstraum erfüllen: als Ärztin denen zu helfen, die nicht so pri-

vilegiert sind. „Es klingt pathetisch, aber dazu fühle ich mich berufen. Ich mache den Job nicht wegen des Geldes“, erzählt sie. Doch erst musste sie ihr Studium in Köln und ihre Ausbildung in München abschließen – und über die Dermatologie zur Venerologie finden. „Ich habe in einer dermatologischen Praxis angefangen, aber Botox, Hyaluron, Schönheit – das war nichts für mich. Ich habe immer die ‚ekligen‘ Fälle bekommen“, erzählt

sie und spezialisierte sich daraufhin auf sexuell übertragbare Krankheiten. Doch erstmal hatten Ehemann und Kinder Priorität.

2011 dann, die Kinder inzwischen aus dem Haus, ging sie mit den „German Doctors“ auf die Philippinen. Der Ansatz der NGO ist es, in Kooperation mit einheimischen Fachkräften Ambulanzen dort aufzubauen, wo die medizinische Versorgung nicht gewährleistet ist. So

bleibt die Hilfe vor Ort, wenn die Ehrenamtlichen wieder abreisen. „Ich habe viel über Erkrankungen gelernt und dabei viel erlebt“, erzählt Sammet. Ein Patient, dessen handgroßer Dekubitus mit einem Bananenblatt verbunden wurde, gehört zu den skurrilen Anekdoten. Ein Patient, der in schlechtem Zustand mit Hautknötchen in die Ambulanz kam und am nächsten Tag an der unerkannten Tuberkulose starb, zu den tragischen. Am prägendsten sei für sie aber die Herzlichkeit der Philippiner gewesen. „Sie haben mich in ihr Leben integriert, sodass ich tief in ihre Kultur eintauchen konnte“, sagt sie.

## Sehen, riechen, hören

Seitdem war sie jedes Jahr, bis auf die Corona-Zeit, für mehrere Wochen im Einsatz: unter anderem in einer Lepra-Klinik in Bangladesch, im kenianischen Slum in Nairobi, in einer Rolling Clinic auf den Philippinen und in Indien. „Ich wollte unterschiedliche Kulturen und Religionen kennenlernen. In muslimischen Ländern durfte ich Frauen nicht ohne das Einverständnis ihres Mannes behandeln. In Indien war es durch die aufwendig angelegten Saris manchmal kompliziert, den Intimbereich meiner Patientinnen zu untersuchen“, sagt Sammet. Doch alle



**GASTFREUNDLICH** Auf den Philippinen wurde Sammet von Jung und Alt herzlich empfangen.

Orte haben etwas gemeinsam: „Die Gespräche des medizinischen Personals mit den Patientinnen und Patienten habe ich als viel ehrlicher wahrgenommen. Diese reagieren auf schlechte Nachrichten natürlich auch erstmal entsetzt, können sie dann aber schneller akzeptieren, als ich es aus Deutschland kenne.“

Hinzu kommt die kurze Liste an verfügbaren Medikamenten und die begrenzten Testmöglichkeiten. „Man muss

den Patienten anschauen, riechen, mit ihm sprechen, um eine Diagnose zu stellen. Das hat meinen Blick auf die Patienten in Deutschland verändert. Ich nehme sie besser und ganzheitlicher wahr. Ich sehe, wenn es ihnen schlecht geht“, sagt Sammet. 2019 ist sie aus München an die HIV-Ambulanz des UK Essen gewechselt und kann sich hier einmal im Jahr acht Wochen für die Einsätze freinehmen. Die letzten zwei reist sie durch Gegenden, in denen sie zuvor bereits geholfen hat. Das hilft ihr, den Sprung zurück in den Alltag zu schaffen. Nächstes Jahr soll es in den Himalaya gehen. Und danach wird Sammet, wie jedes Mal, ein Stück erfüllter zurückkehren.



**ROLLENDE KLINIK** Stefanie Sammet (2. v. r.) und ihr Team auf den Philippinen.



**DR. STEFANIE SAMMET** Fachärztin für Haut- und Geschlechtskrankheiten, Infektiologie

# 460

Radlerinnen und Radler traten bei der diesjährigen 20. Sarkomtour in die Pedale – so viele wie noch nie. Mit dem erstrampelten 281.436 Euro Spendengeld fördert die Stiftung Universitätsmedizin die wegweisende Sarkomforschung am Westdeutschen Tumorzentrum (WTZ) Essen. Dazu gehören zum Beispiel Projekte zu spezifischen Sarkomsubtypen und das HUSARC-Programm, bei dem für jeden der über 150 Sarkomsubtypen in den nächsten zehn Jahren jeweils fünf präklinische Modelle etabliert werden sollen.



## ORGANSPENDE-PREIS FÜR MINISTER LAUMANN



Die Stiftung Universitätsmedizin hat im Rahmen der Jahrestagung der Deutschen Transplantations-Gesellschaft erstmals einen neuen Preis vergeben, der gesellschaftliches oder politisches Engagement für das Thema Organspende honoriert. Der erste Preisträger ist Karl-Josef Laumann, Minister für Arbeit, Gesundheit und Soziales des Landes Nordrhein-Westfalen. Seit über 20 Jahren engagiert er sich für die Förderung der Organspende und setzt sich für die Einführung der Widerspruchslösung ein. „Dass man zu Lebzeiten entscheidet, dass nach dem Tod Organe entnommen werden dürfen, ist ein über den Tod hinaus geltender Liebesbeweis an die Menschheit“, so Laumann.



## EIN SCHUHKARTON VOLL FREUDE



Mit der Weihnachtsaktion „Geschenke im Schuhkarton“ möchte die Stiftung Universitätsmedizin kranken Kindern in der Kinderklinik eine kleine Freude bereiten – durch liebevoll gepackte Schuhkartons. Auch Mitarbeitende der UME sind selbstverständlich herzlich eingeladen, sich zu beteiligen. Abgabeschluss für die Päckchen ist der 24. Dezember, alle Informationen gibt es unter: [www.universitaetsmedizin.de/schuhkarton](http://www.universitaetsmedizin.de/schuhkarton)

### TERMIN-TICKER

Ausgewählte Veranstaltungen der Bildungsakademie



#### Stress- und Selbstmanagement

Umgang mit Stressoren, Achtsamkeit als Mittel gegen Stress und kurzfristiges Entstressen sind nur einige interessante Inhalte, welche Ihnen vermittelt werden. Nächster Termin: 15.12.25, 09 – 16 Uhr

#### Rhetorik

Erfahren Sie, wie Sie unter anderem Redehemmungen abbauen, Ihren Standpunkt überzeugend vertreten und Lampenfieber positiv einsetzen können. Nächste Termine: 24.02. + 25.02.26, jeweils 09 – 16 Uhr

#### Umgang mit herausfordernden Eltern und Kindern

Erarbeiten Sie gemeinsam Handlungsmöglichkeiten und -strategien, um herausfordernde (Gesprächs-)Situationen professionell bewältigen zu können. Nächster Termin: 23.03.26, 9 bis 16 Uhr

Infos zur Anmeldung sowie das Gesamtprogramm gibt es unter [www.uk-essen.de/bildungsakademie](http://www.uk-essen.de/bildungsakademie)

FOTOS: UME

# Gewinnspiel

Um die Lösungen zu finden, müssen Sie sich mit den Geschichten im Heft etwas genauer beschäftigen.

Was wollte Dr. Juliane Spank eigentlich mal werden?

1	2	3	4	5	6	7	8	9	10	11	12	13	14	15	16	17	18	19	20
---	---	---	---	---	---	---	---	---	----	----	----	----	----	----	----	----	----	----	----

Gegen welche Krankheit hilft das neue Medikament Lecanemab?

1	2	3	4	5	6	7	8	9	10	11	12	13	14	15	16	17	18	19	20
---	---	---	---	---	---	---	---	---	----	----	----	----	----	----	----	----	----	----	----

Von wo pendelt Alexander Steinhaus Tag für Tag nach Essen?

1	2	3	4	5	6	7	8	9	10	11	12	13	14	15	16	17	18	19	20
---	---	---	---	---	---	---	---	---	----	----	----	----	----	----	----	----	----	----	----

Christine Schweins ist am UK Essen leitende ...

1	2	3	4	5	6	7	8	9	10	11	12	13	14	15	16	17	18	19	20
---	---	---	---	---	---	---	---	---	----	----	----	----	----	----	----	----	----	----	----

Was findet am 17. Januar 2026 statt?

1	2	3	4	5	6	7	8	9	10	11	12	13	14	15	16	17	18	19	20
---	---	---	---	---	---	---	---	---	----	----	----	----	----	----	----	----	----	----	----

### LÖSUNG:

1	2	3	4	5	6	7	8	9	10	11
---	---	---	---	---	---	---	---	---	----	----

#### Wissen Sie die Lösung?

Dann schicken Sie eine E-Mail mit dem Lösungswort an [maz@uk-essen.de](mailto:maz@uk-essen.de). Unter allen richtigen Einsendungen verlosen wir zwei Gutscheine für ein Event Ihrer Wahl. Einsendeschluss ist der 31. Januar 2026. Der Rechtsweg ist ausgeschlossen. In der letzten Ausgabe lautete die Lösung „LABORSTRASSE“. Die Eventim-Gutscheine gewonnen haben [Anja Büscher](#) und [Sibylle Kirsch](#).

#### GEWINNEN & AUSGEHEN

Das Ruhrgebiet hat eine vielfältige Kulturszene, in die Sie mit etwas Glück schon bald eintauchen können – ganz umsonst. Unter allen Einsendern mit dem richtigen Lösungswort verlosen wir **zwei Eventim-Gutscheine im Wert von je 50 Euro**. Infos über Konzerte, Kabarett und Co. gibt es unter [www.eventim.de](http://www.eventim.de)

# MEIN ORT

## BOULDERHALLE ELEMENT, ESSEN

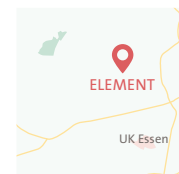
Beschäftigte der Universitätsmedizin Essen verraten, wo sie sich wohlfühlen. Diesmal: **Anna Kribbe**, Projektmanagerin Beschaffung Medizintechnik.



FOTO: JAN LADWIG

## Wenn jeder Muskel arbeitet

„1999 war ich das erste Mal klettern. Da war ich gerade 18 und musste durch ganz Essen mit Bus und Bahn zur Kletterhalle fahren. Auf der Rückfahrt konnte ich mich nicht mehr festhalten, weil ich einfach keine Kraft mehr in den Händen hatte. Da hat es mich direkt gepackt. Seitdem klettere oder bouldere ich mit Unterbrechungen. Nach zuletzt siebenjähriger Pause bin ich auf Instagram auf ein Angebot der Boulderhalle Element in Essen gestoßen. Also habe ich mir meine Tochter geschnappt und bin zur Halle gefahren. Seitdem bin ich dreimal die Woche da. Die Halle ist recht neu, die Routen werden regelmäßig neu geschraubt und das Personal ist toll. Man strengt jeden Muskel an und kann vom Alltag abschalten. Und: Man kommt mit vielen Leuten ins Gespräch, spornt sich an, gibt sich Tipps und zeigt sich neue Routen.“



**ELEMENT Boulders Essen**  
**Haedenkampstraße 73**  
**45143 Essen**